

4. Sonntag in der Osterzeit

Am Land draußen kann man sie oft sehen, die Schafherden, ein idyllisches Bild. Ich denke an meine Heimat. Vielen Menschen sind solche Bilder längst nicht mehr vertraut.

Hirten spielen in der Bibel eine wichtige Rolle. „Hirte“ wird einige wenige Male als Metapher für Gott verwendet. Da wird die Sorge um den Menschen herausgestrichen.

Ausdruck dafür ist z.B. der wunderschöne Psalm 23: *„Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen.“* Unzähligen Menschen hat dieser Psalm schon Trost gespendet.

Gott ist Hirte, das wird für die Menschen in Jesus spürbar und erfahrbar. Jesus bezeichnet sich im Johannes-Evangelium als der „Gute Hirt“. Es hat die schlechten Hirten gegeben. Das AT ist teilweise sehr kritisch den Hirten (Königen und Priestern) gegenüber, weil sie streiten, Gewalt ausüben, ihren Dienst nicht ernst nehmen. Besonders kritisch gegenüber den Hirten ist der Prophet Ezechiel. Schon vor zweieinhalb Jahrtausenden ist er mit scharfen Worten über die Hirten seiner Zeit, die Politiker, die Priester, hergezogen.

Was wirft der Prophet den Hirten vor? Dass sie nur an sich selber denken. Dass es ihnen nicht um das Wohl der Herde, des Volkes, gehe, sondern um ihren eigenen Nutzen. Sie sollten auf die Not der Menschen schauen, für Gerechtigkeit sorgen, die Herde vor Gefahren schützen. Stattdessen beuten sie sie aus, bereichern sich an ihr und kümmern sich nicht um ihr Wohlergehen. Dieses Kapitel 34 im Buch des Propheten Ezechiel hat es in sich.

Warum ist Jesus der „gute Hirt“? Weil er sein Leben hingibt, sein Leben aufs Spiel setzt für seine Schafe, weil ihm an den Schafen gelegen ist, sich für sie einsetzt. Er ist der gute Hirt, weil er die Seinen kennt, weil er weiß, wo ihnen der Schuh drückt. „Den kenne ich“. Wir verwenden das Wort „kennen“ sehr oft im negativen Sinn. Kennen ist in der Bibel Synonym für lieben.

An jedem Schaf ist Jesus gelegen, auch an den sogenannten „schwarzen Schafen“. Wie leicht werden Menschen katalogisiert in Gut und Böse. Wir sprechen von „schwarzen Schafen“, die werden ausgegrenzt, an den Rand gedrängt. Manchmal hört man: Na ja, in jeder Familie gibt's halt ein „schwarzes Schaf“.

Ein Vorarlberger Pfarrer erzählt von einer Begegnung mit einem Hirten in den Lechtaler Bergen. Der Hirte ließ die Gruppe bei ihrer Tour in seinem Schäferkarren übernachten, weil in der Berghütte kein Platz mehr war.

Als der Pfarrer sich outete, sprudelte es aus dem Hirten nur so heraus: *„Die Geschichte, die Jesus von dem verlorenen Schaf erzählt, ist ein glatter Unsinn“*, sagte er.

„Kein Schäfer kann es sich leisten, die 99 Schafe im Stich zu lassen, um das eine zu finden. Mir gehen in jedem Jahr mindestens ein halbes Dutzend Schafe verloren! Bin ich deswegen kein guter Hirte?“ Der Pfarrer hat den Schäfer beruhigen können.

Kein Schäfer kann es sich leisten, die 99 Schafe im Stich zu lassen. // Bei den Gleichnissen in den Evangelien kommt es immer auf den springenden Punkt an, der nicht immer gleich zu erkennen ist. Es geht darum zu zeigen, dass Gott anders ist als wir Menschen. Gott tut das Unmögliche, um die verlorenen Schafe (Menschen) zu finden. Er geht ihnen nach. Er sucht sie. Und freut sich, wenn er sie gefunden hat.

Ein mittelalterliches Kapitel in einer Basilika im burgundischen Vézelay sorgte für Aufsehen, nicht zuletzt seit Papst Franziskus im großen „Zeit“ - Interview bekannte, dass es ihn zutiefst berührt habe: Jesus, der Gute Hirt, trägt den toten Judas auf den Schultern nach Hause: Das, so der Papst, war die Theologie des Mittelalters: Der Herr vergibt bis zuletzt: Gott gibt keinen Menschen je auf.“

Jesus kümmert sich um die Be-kümmerten. Es geht ihm nahe, wie es den Menschen geht.

„Er sah die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen, denn sie waren müde und erschöpft, wie Schafe ohne Hirten. Er lehrte sie lange. Was hat denn das für die Seelsorge zu bedeuten? (Da wird ja auch öfters von Schafen gesprochen). Wieviel Schäflein hast du zu betreuen?

Jesus sagt zu Petrus nach dem dreifachen Liebesbekenntnis: „**Weide meine Schafe**“, er sagt nicht: „Weide **die** Schafe.“

Weide meine Schafe, die Schafe gehören dem Herrn. Sie sind den Hirten in der Kirche anvertraut.

Es gilt, die Menschen zum Herrn zu führen, zum Guten Hirten, nicht sie an uns zu binden, oder abhängig zu machen. Hirtendienst in der Kirche hat zu tun mit Langmut, mit Güte, mit Barmherzigkeit, mit Geduld, mit Interesse für den Anderen. Es kann auch die Zurechtweisung geben, aber sie hat mit Feingefühl und Liebe zu geschehen. Nur wer die „Schafe“ liebt, kann Hirte sein. Das ist eine Grundvoraussetzung.

Wo wir etwas von Jesus, dem Guten Hirten widerspiegeln, da kann was wachsen, was aufblühen. Jeder Hirtendienst hat sich an Jesus Christus zu orientieren. Die Latte liegt hoch, keine Frage.

„Gott, der das wortlose Bitten hört, den stumm gemachten Mund versteht, die verborgene Gerechtigkeit sieht, das Gute, das einfach so gelebt wird; einer, der wartet und wartet, mit einer Geduld ohne Zorn, mit Augen, die suchen und von weitem schauen, mit einer Sorge, die nachgeht, findet, aufhebt, heimträgt. Diesen Gott hat Jesus uns verkündet und gelebt.“ (*nach Huub Oosterhuis*)

Jesus, du guter Hirt.

Du schenkst mir Vertrauen und Freiheit.

Du verlierst mich nie aus dem Auge.

Du gehst mir überallhin nach.

*Und wenn ich am Ende bin und nicht mehr kann -
du holst mich aus allem heraus.*

*Du nimmst mich fest in deine Hand
und trägst mich nach Hause.*

Und deine Liebe - hört niemals auf. (Theo Schmidkonz SJ)